

Die allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1770. Jahr

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter und neuer grosser Staats-, Kriegs- und Friedens Appenzeller-Calender, oder, Der hinkende Bott**

Band (Jahr): **50 (1771)**

PDF erstellt am: **24.11.2016**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-371429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1770. Jahr.



Ach! wie betrübt sind in diese unsere Tagen die Zeiten in welchem die ganze Welt lebet, ja in denen Tagen, da jetzt wir Leben, auch dieses Schreiben und lesen werden, in Ansehung des lest vergangenen schweren Winters mit sehr vielem Schnee, auch desmahen spathen Frühling, gleich dem 1740. Jahr, daraus bey Menschen und Vieh einen grossen Mangel entstanden, samt einer zünftig gewinloßen Zeit, das bey Mänsgedanken so Theur und Gewinloß nicht bey sammen erlebt worden, Auch grasierte an den Pohlischen Gränzen, die Erbliche und leidige Pest, nebst anderen Unglücks-Fählen mehr, welche hin und wieder in der Welt die Menschen berühren, ohne das, was die Natur und der Menschen Bosheit über die Erdbürger beschloßen hatte, diese ist doch allzeit würksam, wenn auch öffentliche Landplagen und Gerichte Gottes nicht unter den Menschen sind, so beleidiget man gleichwohl seinen Nächsten durch List und Gewalt, man trachtet nach seinem Gut und Leben, dort entsteht ein Feuer und verzehret ganze Städte, hier werden die Wohnungen erschütteret und umgekehrt, und die Wasser des Meers übersteigen die gesetzten Gränzen, zum verderben der Menschen, ja in Summa alles scheint die Welt umzukehren.

Und auch in denen Staats Begebenheiten sieht es an theils Orthen erbärmlich aus, den es nahme in Paris die freudige hohe Vermählung des Cron-Prinzen von Frankreich, mit der Kayserlichen Prinzessin von Wien, ein betrübtes Ende. Auch brennet das Kriegs-Feur an vielen Orthen der Welt, denn der König in Dänemarck belägeret in Africa die Haupt-Stadt Algier, und begrüßt sie mit glüenen Bomen, wie auch in Pohlen wüthet es noch immer; Und zugleich der grausame Krieg zwischen denen Christen und Türcken in denen Jahren 1769. und 1770. indeme die Rußische Kayserin, dem Türckischen Kayser in Constantinopel, die in Europa in besitz gehabte liegende Länder, als die ganze Wallachey, Moldau und Morea, unter ihre Bittmäsigkeit gebracht hatte.

Aber Ach! du Gott der Erden, Segne doch der Christen Waaffen, das sie einen guten Ausgang bekommen mögen. Bewahre auch ferner die ganze Christenheit, vor Krieg, Hunger und Pestilenz, auch vor allen anderen Unglücks-Fählen mehr, damit sie in dem Schooße des Friedens beglückt ihre Tage hinlegen können.

Ein mehres aber, von allen 4. Welttheilen, werden wir in diesen grossen Historischen Calenderen, oder auf Alt und Neue Zeit gestellte Appenzeller Hinkende Welt, mit Figuren und Exempeln bekräftigen, als welche auch in der blossen Erinnerung, den Leser zum mitleiden bewegen möchten.

Natur

Natur-Geschichte von dem St. Elmus-Feuer.

Speicher, im Land Appenzell außer-Rooden, den 6. Christmonat, 1769. Abends, kam ein heftiger Wind, so hernach um halben 7. Uhr, in ein solch erschrecklichen Sturmwind ausgebrochen, der gleichem seit 1725. nicht erlebt; in allem Sturm und schneyen, sahe man blitze die in der ferne mit Donner begleitet waren. Der Wind führete viele subtile sulphürrische Theilchen mit, so sich oben an den Kirchen Thurn setzte, und der Blitz zündete solche an, da entstund das St. Elmus-Feur, welches auf 6. bis 7. Schuh hoch angewachsen und ein düsteres Licht machte, welches ein Viertelstund zu großem Schrecken der Nachbarn an der Spitze des Thurns leuchtete, indessen aber nichts angezündet; wäre es aber Sommer gewesen so hätten diese Schwefellichte und Salpetrische Dünste den Blitz an sich gezogen, und der brennende Strahl hätte den Thurn angezündt. Der liebe Gott bewahre alles ferner vor Schaden. Ein gleiches St. Elmus-Feuer war zu Trogen und zum Stein um gleiche Zeit auch gesehen worden.

Es hat sich zu Winterthur An. 1556. den 4. Jenner Abends um 7. Uhr auf dem Kirchenthurn auch ein solches St. Elmus-Feuer angezündt so aber weiters keinen Schaden verursachet: Der Sturmwind und das Blitzen aber, wann es bey dieser Jahreszeit geschihet, bedeutet nichts als Kälte und großen Schnee.

Nachrichten aus Grau-Bündten.

Bratte von Thur vom 20 Decemb. A. V. melden, das daselbst und in ganz Graubündten ein ungemein grosser Schnee gefallen, dergleichen man in Thur seit 1756. nicht gehabt. Dabey seye eine so grimmige Kälte, daß die Bäche zugefroren, und die Wasser austretten, wie dann am 28. der Bach bey dem Kaufhaus ausgelassen, und durch die untere Gassen auf den Kornplatz seinen Gang genommen, so das beständig eine zimliche Anzahl Mannschaft den Wasserren nachgehen mußte, um das Eys zu entledigen, damit selbige nicht aus den Schranken treten möchten.

Im Thal Schanfiel, auf den Bergen, ist mehr als 10. Schuh tieffer Schnee gefallen, 2. Stund hinter Langwies, ligt das Thal Erosen oder Arosen, unter den Thurer Alpen, wo nichts anders als etwas Futter für das Vieh wachsen thut, das selbst ist ein so tieffer Schnee gefallen, das die Einwohner nirgends wohin haben kommen können, und wann ihnen die Langwieser nicht zu Hülff gekommen wären, hätten sie fast gar verhungern müssen. Abschli

Abshilierung eines sehr grossen



offen Rheinoceros oder Nashorn.



M. S. J.

Beschreibung des wunder grossen Nashorn.

Dieses grosse Thier wurde schon vor einen Jahr zu Wien, Prag und andern grossen Städten des Reichs, für Geldzusehen herum geführt. Da aber in unsern Gegenden daselbe noch nicht zu sehen gewesen, so haben wir geglaubt, daß es unsern Lesern nicht mißfällig seyn werde, wenn wir ihnen eine Beschreibung und Abschilderung davon mittheilen.

Dieses Nashorn, ist Verwunderungs würdig vor einen jedweden, der denselben Lebendig zu sehen bekommt, und ist das erste Thier von dieser Sorte, welches in Deutschland gekommen. Es ist ohngefahr 16. Jahr alt, den diese Gattung Thiere auf 100. Jahre kommen, und viele Jahre wächst, dieses Thier wieget anjetzo bey nahe 10000. Pfund. Es ist viel grösser und schwerer als es aus Bengalien Anno 1757. da es 3. Jahr alt gewesen ist, und durch den Capitain Douwemont nach Holland überbracht worden. Es ist in Asia unter der Herrschafft des grossen Moguls, in der Landschaft Asem, welche von unsern Landen bey 300. Meilen weit entlegen, gefangen worden.

Dieses Wunder-Thier ist Dunkelbraun, hat keine Haare, gleich wie der Elephant, doch an den Ohren und am Ende des Schwanz sind einige Härlein. Auf der Nase hat es sein Horn, womit es die Erde viel geschwinder kan umgraben, als niemahls ein Baur mit dem Pflug thun kan. Es ist schnell im Lauffen, kan schwimmen und sich unters Wasser tauchen, wie ein Endte, sein Kopf ist nach und nach vornen spitzig, die Ohren gleich eines Esels, die Augen, nach Proportion von dem grossen Thier, sehr klein, und kan nicht anders als über die Seite von sich absehen. Die Haut ist gleich wie Schildkrotten, die Füsse sind kurz und dick, versehen mit 3. Klauen, wie die vorhergehende Figur zeigt.

Zu täglicher Unterhaltung freisset es 100. Pfund Heu und 30. Pfund Brod, auch sauffet es 20 Eymen Wasser. Es ist so zahm als ein Lamm, dieweil dasselbe nur ein Monat alt gewesen ist, wie es mit Stricken gefangen, als zuvor die Mutter von diesem Thier mit Pfeilen von den schwarzen Indianeren todt geschossen worden. Es hat dieses Thier, wie es gar jung gewesen 2. Jahr in denen Zimmern um den Tisch gelauffen, zu Curiosität 100 Herren und Damen gespielet haben, bis es nur aus Bengalien über die See nach Holland gebracht worden. Ein gewisser Potentat im Reich solle dem Eigenthümer 40000. Gulden gebotten haben, der es aber nicht verkaufen wollet. Daselbe wird auf einem zugemachten und mit 16. Pferdten bespannen Wagen von einem Ort zum andern geführt.

Kurze

Kurze und wahrhaftige Beschreibung, von Caribana,
in Süd America, besonders von Verbice, worinnen von der Luft,
den Boden dem Wasser, den vierfüßigen Thieren, den Fischen, Pflanzen &c.
zuverlässige Nachricht mit getheilt wird, von Hr. Conrad Schläpfer,
des Rathes zu Trogen, in dem Canton Appenzell V. R. welcher in
denen Jahren 1769 und 70. hin und her gereiset ist.

Von der Situation und der Luft.

Diese Landschaft Verbice ligt unter der heissen Zona, zwischen dem 5. und 6. Grad nördlicher Breite, folglich kommt der längste Tag daselbst auf 12. Stund 15. Minuten, und der kürzeste auf 11. Stund 45. Minuten, also das Jahr hindurch der Tag vast gleich lang, und so die Nacht, hiemit die Sonne schier grad über ihre Häupter gehet, daher zu Mittag die Sonne sehr heiß scheineth, mit zimlich dicker Luft, und wellen die Nächte jederzeit zimlich lang sind, so hat es das ganze Jahr grosse und kühle Thäuer, zugleich weder Reiffen, Schnee noch Hagel nichts zubeforgen, auch allezeit reife und unreife Frucht zusehen. Es ligt dieß Land Verbice bey 70. Grad von uns gegen Abend, diß macht eine Zeit von 4. Stund 39. m. das sie später den Mittag zehlen als aber hier, folglich wer dahin Reisen will, der hatte 200. Stund biß auf Amsterdamm, von da durch den Texel und Canal über die Nord-See bis an die Spanische See 200. Stund, und über das grosse Meer 1400. Stund. Summa eine Reif von 1800. Stunden weit, die Unkosten auf dem Meer sind von 50. biß 100. Gulden, nachdeme einer will gut oder schlecht gehalten seyn.

Verbice ist

Anno 1536. von denen Spanner erfunden worden, welche die Bürgermeister und andere vornehme Herren der Stadt Amsterdam 1720 kauften, und eine Compagnie von 3900,000. Gulde auf richteten, nun auf dem grossen Flusse Orensquir über 100. Meilen in das Land hinein zukömen, mit denen Einwohnern zu Handeln, Gold und Silber Meinen zu entdecken, auch Plantagen auf zu richten &c. deren erliche in diesem Land zu diesen unseren Tagen, von der Holländischen Colone, Deutsche und Schweizer bewohnt werden.

die Grösse dieses Land,

hat über 150. Plantage, eine ist 500. Zuchart Lang a Zuchart ist 96. Schritt und 45. Breit, Alles schön eben oder blatt Land.

Von